

Wichtige interdisziplinäre Zusammenarbeit

HOCHDORF Gemäss einem Bericht des Bundesamts für Gesundheit (BAG) nahmen schweizweit im Jahre 2021 in Pflegeheimen 43 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner täglich neun oder mehr Medikamente ein. Zwei Verantwortliche des Alters- und Pflegeheims Residio AG erklären, wie es zur Polymedikation kommen und eine qualitative Begleitung aussehen kann.

von **André Widmer**

Blutdrucksenker, ein wasserentziehender Wirkstoff, Blutverdünner, Schmerzmittel und den Magenschoner oben drauf. So oder ähnlich kann die Liste von Medikamenten aussehen, die ältere Menschen zu sich nehmen müssen. Polymedikation nennt man es, wenn eine Person mehrere Medikamente einnimmt.

«Medizinische Qualitätsindikatoren» – so lautet ein Bericht des BAG, der auf Zahlen aus dem Jahre 2021 fusst. Von rund 1300 Pflegeheimen – 44 aus dem Kanton Luzern – wurden Daten zu den Themen Mangelernährung, Rumpffixation/Sitzgelegenheit, Bettgitter, Schmerzen und Polymedikation erhoben. Während Angaben zu Schmerzen und deren Stärke auf Eigen- und Fremdeinschätzungen beruhen und deshalb eine gewisse Subjektivität aufweisen dürften, stammen die Zahlen bei der sogenannten Polymedikation auf genau messbaren Parametern. Zum Zeitpunkt der Erhebung der Statistik ging es nämlich darum, wie viele Personen während mindestens sieben Tagen neun oder noch mehr Wirkstoffe zu sich nahmen. «Bei diesem Indikator ist zu beachten, dass die Verschreibung der Arzneimittel und Wirkstoffe in die Kompetenz und Verantwortung der Ärzte und nicht des Pflegeheims fällt», wird im BAG-Bericht festgehalten.

Vergleiche mit Vorsicht betrachten

Mit 42,9 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner in den Alters- und Pflegeheimen liegt der Kanton Luzern so ziemlich im schweizerischen Durchschnitt. Die höchsten Werte bei den im Kanton Luzern befindlichen 44 Alters- und Pflegeheimen, die im Bericht erfasst sind, weisen dabei der Murhof – Betreutes Wohnen und Pflege in St. Urban (62,6 Prozent), das Alterszentrum Willisau Heim Breiten (54 Prozent) und Wohnen am Bächli AG (Udligenswil) mit 53,2 Prozent auf.

Die beiden einzigen Institutionen aus dem Einzugsgebiet des «Seetaler Bote», die im Bericht auftauchen, sind das Pflegeheim Sonnhalde Kloster Baldegg mit 46,8 Prozent und das Chrüzmat in Hitzkirch mit bemerkenswerten 29,8 Prozent (bei 104 Bewohnern) Polymedikation. Die zahlenmässigen Vergleiche zwischen den Pflegeheimen sind indes mit Vorsicht zu geniessen, denn es stellt auch eine Momentaufnahme dar, die mit dem zum Zeitpunkt der Erhebung herrschenden Gesundheitszustand der betroffenen Bewohnerinnen



Nach einem stationären Eingriff im Spital kann die Einnahme etlicher Medikamente angezeigt sein. Foto André Widmer

und Bewohner und der betrieblichen Ausrichtung zu tun haben können.

Unter kantonalem Schnitt

Die Residio AG (Hochdorf) mit den Häusern Sonnmatt und Rosenhügel, aber auch das Ibenmoos (Kleinwangen), das Dösselen (Eschenbach) als auch die Pflegewohngruppen (Rain) sind im BAG-Bericht nicht aufgeführt. Das 177 Betten zählende Residio AG erhebt gemäss Auskunft die medizinischen Qualitätsindikatoren direkt mittels Pflegedokumentationssystem CareCoach und versendet diese manuell in Form einer Excel-Liste direkt an BFS. Die Werte für die Risikoadjustierung seien geschützte Instrumente und dürfen (noch) nicht direkt im Pflegedokumentationssystem erhoben werden. «Dies führt vermutlich dazu, dass die von der Residio AG gelieferten Zahlen durchs BAG nicht publiziert wurden», erklärt Sever Draganescu, Bereichsleiter Pflegeentwicklung bei der Residio AG. Bei der Residio werden die Qualitätsindikatoren somit auch sehr genau erfasst, denn der Anspruch an die Standards in Hochdorf sind hoch.

Die Gesamtzahl beim Anteil der Polymedikation im Residio über die Häuser hinweg ist dabei über die letzten Jahre hinweg relativ stabil und lag im Februar 2023 bei 33,1 Prozent – und damit rund ein Viertel unter dem kantonalen Durchschnittswert.

Eine höhere Anzahl an Medikamenten könne zum Beispiel verschrieben sein, wenn eine Person aus dem Spital ins Pflegeheim komme, erklärt Barbara

Felber, Leiterin Betreuung und Pflege der Residio AG: «Wenn sich der Zustand bessert, kann man wieder abbauen». Dabei ist es aber nicht am Pflegepersonal, zu entscheiden, wann, wie lange und zu welcher Dosis die Medikamente beziehungsweise Wirkstoffe abgegeben werden, sondern am ärztlichen Fachpersonal.

Doch dem Pflegepersonal kommt hierbei trotzdem eine wichtige Funktion zu: Es kann die Veränderungen des Gesundheitszustandes der Klienten viel enghmaschiger beobachten und den Hausarzt über Veränderungen informieren. Wie in einem Spital wird darüber mit einem ausgeklügelten digitalen Informationssystem Protokoll geführt. Auch werden regelmässig Daten erhoben wie beispielsweise Blutdruck, Puls, Sauerstoffsättigung. Der Informationsfluss unter den Betreuerinnen und Betreuern ist dabei auch von grosser Bedeutung.

Als wichtig erachtet man bei der Residio AG auch die Bezugspersonenpflege. Wichtig sei, dass eine Kontinuität vorhanden ist. Hilfreich ist sicher auch, dass die Personalfuktuation bei der Hochdorfer Institution im normalen Rahmen liegt. «Das ist sehr schön und hilft der Qualität auch», lassen die Residio-Verantwortlichen wissen. Die Schulung des Pflegepersonals und die Sensibilisierung zum Thema Polymedikation ist auch wichtig.

Neben der Betreuung durch Hausärzte können auch Behandlungen und Untersuchungen bei Spezialärzten hinzukommen. Auch diese werden

im Informationssystem erfasst. Sever Draganescu erläutert bezüglich der Polymedikation, dass nicht nur den Ärzten eine wichtige Funktion zukommt, sondern auch den Apotheken. «Die interdisziplinäre Zusammenarbeit ist besonders wichtig. Beispielsweise kann eine enge Zusammenarbeit mit Apothekerinnen und Apothekern dazu führen, dass Medikamenten-Interaktionen und Wechselwirkungen schneller erkannt werden», erläutert Draganescu. «Es sind sehr viele Augen auf dem Prozess der Medikation drauf», lässt Barbara Felber verstehen.

Gute Zusammenarbeit mit MedZentrum Hochdorf

Rund 80 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner der Häuser der Residio AG werden ärztlich vom MedZentrum Hochdorf betreut, 20 Prozent von den von den Bewohnern mitgebrachten Hausärzten. Vor 10 Jahren bestanden noch Zusammenarbeitsverträge mit 15 Hausärzten, jetzt deutlich weniger. Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner wechseln den Arzt bei Eintritt in die Residio AG. Als Glücksfall erachtet man bei Residio, dass eine Ärztin des MedZentrums fachlich auch auf Geriatrie spezialisiert ist. «Das ist nicht selbstverständlich» erklärt Sever Draganescu. Diese Ärztin achtet auf die Polymedikation und evaluiert, ob mit einem Medikament gestoppt werden kann. Betreuungs- und Pflegeleiterin Barbara Felber vermutet, dass die Quote an Polymedikation bei der Residio so tief ist, weil die Zusammenarbeit mit dem

MedZentrum so gut funktioniert. In der Regel wird wöchentlich eine ärztliche Visite durchgeführt.

Was passiert denn nun konkret, wenn eine Person vom Spital ins Pflegeheim (zurück)-kommt? Das Pflegeheim erhält üblicherweise eine Liste mit den vom Spitalarzt verschriebenen Medikamenten und allenfalls Empfehlungen, wie diese zu reduzieren sind. Das Rezept des Spitals gilt nur einmalig, es handelt sich also nicht um ein Dauerrezept. «Der behandelnde Arzt überprüft die Dauermedikation und passt sie im Verlauf laut Empfehlung des Spitals an», erläutert Barbara Felber. Hier, beim Wechsel der Zuständigkeit zum Hausarzt, kann also bereits eine erste Überprüfung stattfinden, ob eine Weiterbehandlung mit einem Medikament noch weiter angezeigt ist.

Herausforderung am Wochenende

Eine Herausforderung für die Residio AG ist die mangelhafte (oder nicht vorhandene) notfallärztliche Abdeckung in der Region Seetal an den Wochenenden. «Ja, das ist ein Problem», bestätigt Barbara Felber und Sever Draganescu. Einerseits versucht man, diesem Umstand mit einer vorausschauenden Planung seitens des Pflegepersonals und der Ärzteschaft Rechnung zu tragen. Zurückgreifen kann man auch auf die Beratung von medphone, einer ärztlichen Notrufzentrale. Hilft das nicht, kommt der Rettungsdienst und die Fahrt in die Notfallaufnahme in einem Spital zum Zuge.

Einsamkeitsgefühle in der Luzerner Bevölkerung nehmen zu

KANTON Knapp 90 Prozent der Luzerner Bevölkerung ab 15 Jahren bezeichnen 2022 ihren Gesundheitszustand als gut bis sehr gut. Zugenommen haben im Vergleich zu 2017 die psychische Belastung und der Anteil an Personen, die Einsamkeitsgefühle verspüren, wie Luzern Statistik (Lustat) in einer Kurzanalyse zu den kantonalen Ergebnissen der Schweizer Gesundheitsbefragung 2022 ausführte.

Gemäss der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2022 bezeichnen

87 Prozent der Luzerner Bevölkerung ab 15 Jahren ihren Gesundheitszustand als gut bis sehr gut. Dieser Wert ist gegenüber dem Jahr 2017 unverändert hoch geblieben. Zugenommen hat im Vergleich zu 2017 die psychische Belastung. Im Jahr 2022 gaben 13 Prozent der Luzerner/innen ab 15 Jahren an, dass sie unter einer mittleren oder hohen psychischen Belastung leiden (2017: 10 Prozent). Eine stetige Zunahme zeigt sich beim Gefühl der Einsamkeit: 2022 verspürten 39 Prozent der

Luzerner/innen manchmal bis sehr häufig Einsamkeitsgefühle. Gegenüber den früheren Befragungen hat sich dieser Wert deutlich erhöht (2012: 29%, 2017: 34%). Bei den 15- bis 34-Jährigen ist der Anteil der sich manchmal bis sehr häufig einsam fühlenden Luzerner/innen stets am höchsten (2022: 45%). Die deutlichste Zunahme der Einsamkeitsgefühle im Vergleich zu 2017 zeigte sich bei der Bevölkerung ab 65 Jahren (2017: 26%, 2022: 37%). 41 Prozent der Luzerner/innen waren

2022 übergewichtig (Body-Mass-Index grösser als 25), die Männer (51%) deutlich öfter als die Frauen (31%). Gegenüber 2017 hat sich der Anteil der übergewichtigen Männer tendenziell reduziert, der Anteil der Luzerner/innen mit Übergewicht hat sich kaum verändert. Nach Altersgruppen betrachtet, zeigte sich der Rückgang der Übergewichtigen hauptsächlich bei den 50- bis 64-jährigen Personen (2017: 55%, 2022: 48%). Im Kanton rauchten 2022 23 Prozent der Bevölkerung. Der

Anteil der Luzerner/innen, die Tabak rauchen, ist sowohl bei den Frauen (2017: 24%, 2022: 18%) wie auch tendenziell bei den Männern (2017: 32%, 2022: 27%) zurückgegangen. Basierend auf den Daten 2022 der SGB wurden diverse Sozialindikatoren in den Themenbereichen «Lebensformen und soziale Netze» sowie «Gesundheit» aktualisiert. Ein ausführlicher Gesundheitsreport wird vom Schweizerischen Gesundheitsobservatorium voraussichtlich Ende August publiziert. **lustat**